



Sven Ismer

# WIE DER FUSSBALL DEUTSCHE MACHT

*Die Fußballweltmeisterschaft 2006  
in der Fernsehberichterstattung*

campus



Wie der Fußball Deutsche macht

*Sven Ismer*, Dr. phil., ist Soziologe und Ethnologe; er lehrte und forschte an den Universitäten Bielefeld, Hamburg, Berlin und Marburg.

Sven Ismer

# Wie der Fußball Deutsche macht

Die Fußballweltmeisterschaft 2006  
in der Fernsehberichterstattung

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V. sowie der Philipps-Universität Marburg.

Zugleich Dissertation an der Freien Universität Berlin

ISBN 978-3-593-50530-5 Print

ISBN 978-3-593-43390-5 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2016 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: Feiernde Fans im Olympiapark in München während des Eröffnungsspiels

Deutschland – Costa Rica am 9. Juni 2006 © wikicommons / René Stark

Gesetzt aus: Garamond

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

# Inhalt

Einleitung.....	9
Prolog – Von der »englischen Krankheit« zum Nationalsport.....	18
Aufstieg zum Symbol von Gemeinschaft .....	19
Fußball und die Volksgemeinschaft des Nationalsozialismus .....	22
Fußball in der Bundesrepublik.....	24
1. Nationalismus, Nation und nationale Identität.....	33
1.1 Die Praxis des Nationalismus.....	40
Alltag.....	41
Kultur .....	45
Tradition .....	52
Macht.....	56
1.2 Nation als Gemeinschaft.....	61
Kommunikation.....	64
Imagination.....	68
1.3 Nationale Identität .....	72
Praktische Identität .....	75
Kategoriale Identität .....	76
Hierarchisierung von Kategorien.....	83
2. Zur Rolle von Emotionen in der Praxis des Nationalismus.....	89
2.1 Emotionen aus Emotionen .....	92
Episodische Emotionen .....	92
Sentimente .....	94

2.2	Emotion und Relevanz.....	96
	<i>Nature</i> vs. <i>Nurture</i> in der Emotionssoziologie.....	97
	Emotionen verleihen »authentische Relevanz«.....	99
2.3	»Richtige« und »falsche« Emotionen.....	102
	Emotionsnormen in der Soziologie .....	103
	Veränderungen des »Normalen« .....	112
2.4	Kollektive Emotionen .....	115
	Kollektive Emotionen und Interaktion .....	118
	Kollektive Emotionen und Identität.....	128
2.5	Zusammenfassung.....	140
3.	Rituale der Gesellschaft.....	144
3.1	Rituale zwischen Makro-Repräsentation und Mikro-Interaktion.....	145
	Stabilität und Wandel.....	147
	Symbole und das Sakrale.....	150
	Glaubensvorstellungen und Praxis .....	154
3.2	Rituale und Medien .....	159
	Makrorituale und Medien.....	161
	Mesorituale und Medien.....	165
	Mikrorituale und Medien.....	168
3.3	Zusammenfassung der theoretischen Überlegungen .....	170
4.	Daten und Methode der Analyse.....	177
4.1	Fußballberichterstattung in der Forschung.....	178
4.2	Zu Umfang und Auswahl der Daten .....	183
4.3	Zur Spezifik des untersuchten Materials .....	184
4.4	Sozialwissenschaftliche Zugänge zu audiovisuellen Daten .....	186
4.5	Das methodische Vorgehen der Studie .....	189
	Grundzüge der dokumentarischen Methode.....	189



---

5. Wie der Fußball Deutsche macht – Analyse der Berichterstattung.....	199
5.1 Integration .....	200
5.2 Alltag und Efferveszenz – Sich deutsch machen.....	205
Sich-Einlassen .....	206
In der Gemeinschaft.....	214
»Land im Rausch«.....	217
Teamgeist.....	228
Kollektive Intentionalität .....	234
Gemeinschaftsgenese.....	244
5.3 »Das Eigene« und »das Andere«.....	250
Zugehörigkeit .....	250
Mitsingen.....	261
»Deutsch-Sein« .....	265
Zwei »Lichtgestalten«.....	278
Das Team der Anderen .....	295
Der Star der Anderen.....	297
Die Fans der Anderen .....	307
5.4 Führung und Unterordnung.....	315
Sakralisierung des Banalen .....	316
»Chefschweiger« Frings & der »aufopferungsvolle« Ballack .....	320
Klinsmann: Charisma oder Kompetenz? .....	326
6. Rückpass .....	341
Verzeichnis der audiovisuellen Quellen.....	356
Literatur.....	357
Danksagung.....	389



# Einleitung

Das Eröffnungsspiel der FIFA Fußball WM 2006 verfolgte ich in einem Hörsaal der Universität Hamburg neben zwei mir bekannten Studenten. Als die deutsche Nationalhymne gespielt wurde, standen beide auf, legten die rechte Hand auf die Brust und sangen mit. Ich war, vorsichtig formuliert, erstaunt. Als ich mich später auf dem Heimweg mit dem Fahrrad durch das Hamburger Schanzenviertel bewegte, musste ich immer wieder »Deutschland!« gröhrenden jungen Männern ausweichen, die mir, beerauscht vom Sieg und Bier, vor das Fahrrad taumelten oder versuchten, mich mit ihren Fahnen zu behängen. »Na, das kann ja heiter werden...«, dachte ich, und begann, mich vor den kommenden vier Wochen etwas zu fürchten. Bereits nach dem WM-Sieg der deutschen Nationalmannschaft 1990 hatte es Autokorsos mit Deutschland-Fahnen gegeben – kurz bevor das Land von einer Welle der Gewalt gegen Flüchtlinge und Menschen mit Migrationshintergrund überzogen wurde. Auch wenn man sicherlich den meisten FußballpatriotInnen Unrecht tut, wenn man sie in einem Absatz mit den Pogromen in Rostock-Lichtenhagen und Hoyerswerda nennt: Die Flaggen beim Fußball passten zu dem Nationalismus und Rassismus, der damals wie heute das Leben vieler Menschen in Deutschland zum Alptraum macht. Unvergessenes visuelles Symbol der Übergriffe in Rostock bleibt bis heute das Foto eines betrunkenen Anwohners, der mit einem Trikot der Nationalmannschaft bekleidet und feuchtem Fleck im Schritt den rechten Arm zum Hitlergruß streckt.

Trotz alledem würde ich mich selbst durchaus als Fußballfreund bezeichnen, ich gehe häufiger in das ein oder andere Stadion, sehe fast jedes Spiel meines Hamburger Lieblings-Clubs und hatte mich auch 2006 auf die WM gefreut. Allerdings blieb, anders als es bei vielen meiner Bekannten und auch KollegInnen der Fall war, mein Unbehagen gegenüber dem überraschenden Ausbruch von Patriotismus bestehen. Zwar konnte ich die netten und bunten Seiten der WM durchaus genießen, dennoch fragte ich

mich, welche nachhaltigen Veränderungen mit der Veranstaltung einhergehen würden. Was bedeutet es für die Zukunft, wenn bislang tief verankerte Vorbehalte gegenüber einer Emotion wie Nationalstolz über Bord geworfen werden, wenn plötzlich »Flagge zeigen« von intellektuellen Autoritäten wie Günter Grass als »schönes Gefühl« bezeichnet wird (Ismer 2015: 360), und selbst im eigenen Freundeskreis viele Leute finden, es sei doch »nichts dabei«? Die Gefahren einer Einstellung, welche die Welt vor allem durch die Brille der Nation betrachtet, zeigen sich schließlich fortlaufend aufs Neue in vielen Teilen der Welt. Aber was hat das Eine mit dem Anderen zu tun? In der Soziologie, Politikwissenschaft und Sozialpsychologie ist die Differenzierung zwischen einem harmlosen, eventuell sogar wünschenswerten Patriotismus auf der einen Seite und einem gefährlichen und abzulehnenden Nationalismus auf der anderen Seite ebenso verbreitet wie umstritten (vgl. u.a. Fleiß u.a. 2009; Brown 1999; Mummendey u.a. 2001). Wenn Menschen stolz auf die demokratischen Errungenschaften ihrer Nation sind, so heißt es auf der einen Seite, könne dies ein Bollwerk gegen Rassismus darstellen (vgl. Blank/Schmidt 2003; Heyder/Schmidt 2002). Entgegen gehalten wird dieser Einschätzung, dass Patriotismus in der Regel als Konstrukt gemessen wird, indem die Identifikation mit Nation und die Wertschätzung von Demokratie und Sozialstaat kombiniert werden. Während Letzteres tatsächlich negativ mit Fremdenfeindlichkeit korreliert, ist bei Ersterem das Gegenteil der Fall (Wagner u.a. 2012). Es ist also keineswegs der »Stolz auf das Eigene«, der Toleranz und Wertschätzung »dem Anderen« gegenüber mit sich bringt, sondern vielmehr eine hiervon nicht abhängige Einstellung, die Werte wie Toleranz impliziert. Auch in Bezug auf die WM 2006 waren die empirischen Befunde überaus widersprüchlich. Während die Einen der Veranstaltung, die ja unter dem Motto »Die Welt zu Gast bei Freunden« stand, bescheinigen, einen Rückgang von Xenophobie bei gleichzeitig steigendem Patriotismus bewirkt zu haben (Kersting 2007), diagnostizierten die Anderen eine unmittelbar nach der WM verstärkte Tendenz zu nationalistischen Einstellungsmustern, die wiederum mit einer stärkeren Neigung zur sogenannten »gruppenbasierten Menschenfeindlichkeit« einhergehe (Becker u.a. 2007). War also der »Party-Patriotismus« der WM 2006 ein harmloser Spaß und Ausdruck einer welt-offenen und toleranten Gesellschaft oder der Türöffner für neuen Nationalismus?

Grundsätzlicher stellt sich die Frage, warum der Fußball überhaupt eine solche Wirkung auf Millionen von Menschen haben kann: Warum ist Fuß-

ball in der Lage, ein Land so zu prägen und jahrzehntelang verankerte gesellschaftliche Normen zu verändern? Sicherlich trugen im Falle der WM 2006 eine Reihe von Faktoren zum Erfolg der Veranstaltung bei, zu nennen wären äußere Umstände wie das gute Wetter, aber auch die sehr wohlwollende Reaktion der ausländischen Presse auf die Stimmung im Gastgeberland. Die Deutschen probierten sich aus, von außen kam dazu das Signal »Gut so!« – ein kaum zu unterschätzender Einflussfaktor. Dennoch bin ich der Ansicht, dass die Antworten auf die oben gestellten Fragen einen gründlicheren und tiefergehenden Blick auf die Beziehung zwischen Fußball und der Nation erfordern: Die nachhaltige Wirkung der WM 2006 ist mit dem Verweis auf ihre situativen Rahmenbedingungen nicht hinreichend zu erklären.

Denn eines ist, trotz aller Schatten, die kurz vor ihrem zehnten Jubiläum durch die heute bekannt werdenden Umstände der Vergabe der Veranstaltung an Deutschland auf die WM 2006 fallen, gewiss: Das sogenannte »Sommermärchen« hat zu einer bemerkenswerten und beständigen Veränderung der Einstellung vieler Deutscher insbesondere zu Fragen der »nationalen Identität« und des Ausdrucks derselben beigetragen. Zwar deuten Untersuchungen (u.a. Kersting 2007; Gerhards/Mutz 2010; Mutz 2013) darauf hin, dass ein erhöhter »Nationalstolz« als Effekt von Fußball-Großveranstaltungen ein relativ flüchtiges Phänomen ist und entsprechende Befragungswerte nach Ende des Turniers rasch auf das Ausgangsniveau zurück fallen, dennoch hat sich das Phänomen eines massenhaft enttabuisierten Umgangs mit Nationalstolz und einem entsprechenden Gebrauch nationaler Symbolik bei diversen anderen Gelegenheiten nach der WM 2006 stets aufs Neue gezeigt (zum Beispiel Handball-WM im Winter 2006/07; Fußball Europameisterschaften 2008 und 2012; Fußball Weltmeisterschaften 2010 und 2014). Aus heutiger Sicht lässt sich konstatieren, dass im Sommer 2006 große Teile der diesbezüglichen Zurückhaltung über Bord geworfen wurden, die hierzulande seit der Diktatur des Nationalsozialismus in weiten Teilen der Bevölkerung Bestand hatten. An ihre Stelle trat etwas, das als »neuer«, »fröhlicher« oder auch »Party-Patriotismus« bezeichnet wurde. Nicht nur beim Fußball, auch bei anderen Großereignissen des Sports malen sich heute Tausende BürgerInnen die Nationalfarben ins Gesicht, hissen Flaggen auf ihren Balkonen oder befestigen sie an ihren Autos und singen mit Inbrunst und der Hand auf dem Herzen die Nationalhymne – Formen der demonstrativen emotionalen Identifikation mit der Nation, die bis 2006 weitgehend tabuisiert waren. Im

Vokabular der Emotionssoziologie könnte man auch sagen: Die *feeling rules* (Hochschild 1979) der Gesellschaft haben sich geändert.

Deutschland ist nicht das einzige Beispiel, das einen Einfluss von Fußball-Großveranstaltungen auf gesellschaftliche Transformationsprozesse in Bezug auf die Identifikation mit einer Nation vermuten lässt. In vielen von Bürgerkriegen, ethnischen Konflikten oder religiösen Spaltungen heimgesuchten Gesellschaften wird immer wieder Hoffnung auf die angeblich vereinende Macht des Fußballs gesetzt, so geschehen im Bürgerkrieg in der Elfenbeinküste (Bloomfield 2010: 185f.), im komplexen Prozess des *nation building* in Bosnien-Herzegowina (Robelli 2009) oder auch im Vorfeld der Weltmeisterschaft in Südafrika (Eason 2009). In Südafrika wie auch in anderen Gastgeberstaaten wurde vielen der durch FIFA und UEFA ausgerichteten Welt- und Europameisterschaften auch von sozialwissenschaftlicher Seite bescheinigt, einen signifikanten Einfluss auf Einstellungen der BürgerInnen zur jeweiligen nationalen Identität ausgeübt zu haben (siehe zum Beispiel für die WM 1998 in Frankreich Dauncey/Hare 2000; für die WM 2002 in Japan/Südkorea Horne/Manzenreiter 2004; für die EM 2004 in Portugal Marievoet 2006; für die WM 2010 in Südafrika Heerea u.a. 2013).

Doch wie lässt sich dieses offenbar große Potential des Fußballs beziehungsweise seiner gesellschaftlichen Nutzung zur Konstruktion gesellschaftlicher Kohäsion verstehen? Erklärungen finden sich in den genannten Studien kaum, was damit zusammenhängen mag, dass die AutorInnen zumeist einen sportwissenschaftlichen Hintergrund haben und sich eher für die (messbaren) Auswirkungen solcher Veranstaltungen auf verschiedene Bereiche einer Gesellschaft als für die diesen Auswirkungen zugrunde liegenden sozialen Mechanismen interessieren. In der Nations- und Nationalismusforschung hält sich das Interesse am Fußball und an den Großereignissen wie WM und EM generell in Grenzen. Von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen (zum Beispiel Houlihan 1997; Abell u.a. 2007), spielt Sport im Allgemeinen und Fußball im Speziellen beispielsweise in *Nations and Nationalism*, der wohl wichtigsten Zeitschrift der Nationalismusforschung, kaum eine Rolle. Dieses Buch strebt an, diese Lücke zu füllen und dem Zusammenhang von Fußballmegaevents und dem Phänomen Nation aus einer nationstheoretischen Perspektive auf den Grund zu gehen. Dabei wird zum einen nach einer Erklärung für den beschriebenen Einfluss des Fußballs auf die Identifikation mit Nation gesucht und zum anderen der Frage nachgegangen, welche Vorstellungen von »Nation« und

›nationaler Identität‹ durch den Fußball beziehungsweise durch die mediale Inszenierung des Fußballs vermittelt werden, um auf diese Weise einen Beitrag zur Beantwortung der Frage nach dem ›Wesen‹ des ›Party-Patriotismus‹ zu liefern. Während die erste Frage vor allem durch eine Zusammenführung von Theoriedebatten, die bisher nur wenig Kenntnis voneinander genommen haben, beantwortet werden kann, bildet die zweite Frage den Ausgangspunkt für eine empirische Untersuchung der Berichterstattung über die WM 2006.

Trotz der oben genannten Beispiele sollte jedoch kein Zweifel daran bestehen, dass es nicht der Fußball *an sich* ist, der Normen verändert, Nationen befriedet oder auch gänzlich neu entstehen lässt, sondern die Rolle, die dem Fußball in vielen Ländern aus benennbaren Gründen zugefallen ist, und die, unter gewissen Voraussetzungen, auch eine andere gesellschaftliche Praxis hätte erfüllen können. Beginnen wird die Arbeit aus diesem Grund mit einer kurzen Einführung in die Geschichte des Fußballs in Deutschland. Dieser historische Abriss soll zunächst aus einer sozialgeschichtlichen Perspektive klären, warum ausgerechnet der Fußball in Deutschland wichtigster Nationalsport ist. Warum wurde nicht beispielsweise Handball (immerhin anders als Fußball eine in Deutschland erfundene Sportart) zum Lieblingssport der Deutschen oder warum blieb es nicht beim vom Beginn an mit dem deutschen Nationalismus eng verbundenen Turnen?

Im Anschluss an diese Einführung in die Fußballgeschichte ist es notwendig, sich der Verbindung von Fußball und Nation theoretisch zuzuwenden, um die erste der oben genannten Fragen nach einer Erklärung für den großen Einfluss des Fußballs zu beantworten. Den Anfang wird im ersten Kapitel eine theoretische Auseinandersetzung mit den Begriffen Nationalismus, Nation und nationale Identität machen. Zur Strukturierung der ersten zwei Abschnitte dieses Kapitels dient eine Reihe von Begriffen, die zum einen zentrale Kategorien der Nations- und Nationalismusforschung darstellen und die zum anderen gute Anknüpfungspunkte für das Herausstellen der Verbindungen von Nation und Fußball bieten. Im dritten Abschnitt des ersten Kapitels wird der Begriff der ›nationalen Identität‹ kritisch diskutiert und aus einer Perspektive eingeführt, die essentialisierende Konnotationen vermeidet. Das Kapitel verfolgt in seiner Gesamtheit nicht nur das Ziel, relevante Teile der Forschung aufzugreifen und darzustellen, sondern auch, mögliche Defizite zu thematisieren. Für das Verständnis des Zusammenhangs von Nation und Fußball liegt das wichtigste

Defizit der Nationsforschung in der weitgehenden Ausblendung der affektiven Bestandteile von nationaler Zugehörigkeit. Auch der von Brubaker (2009) ausgerufenen »kognitiven Wende« in der Nationsforschung lässt sich der Vorwurf einer »Emotionsblindheit« machen, die den Blick auf entscheidende Bestandteile der untersuchten Phänomene erschwert. Besonders für die hier verfolgten Fragestellungen ist eine Verknüpfung der theoretischen Überlegungen zu Nation, Nationalismus und »nationaler Identität« mit der Emotionsforschung vielversprechend: Die patriotische Euphorie im Zuge der WM 2006 ist in erster Linie ein kollektives emotionales Phänomen. Auch die Frage nach der Änderung gesellschaftlicher Normen bezüglich des Ausdrucks von nationaler Zugehörigkeit berührt in vielen Punkten Normen, die sich auf den Ausdruck von Emotionen beziehen.

Aus diesem Grund wird sich das zweite Kapitel ausführlich dem Thema der Emotionen zuwenden. Dabei werden vier Punkte gesondert fokussiert. Während der erste Abschnitt die notwendige begriffliche Differenzierung zwischen episodischen Emotionen und Sentimenten einführt sowie das Verhältnis beider Phänomene zueinander thematisiert, wird der zweite Teil des Kapitels eine Sicht auf Emotionen entwickeln, die an die Nations- und Nationalismusforschung anschlussfähig ist. Zu diesem Zweck wird ausgehend von der »Nature vs. Nurture« Debatte der Emotionsforschung argumentiert, dass die Verbindung beider Positionen einen produktiven Beitrag zu den hier untersuchten Fragestellungen leisten kann. Im dritten Abschnitt des Kapitels wird schließlich der Bogen zur Ausgangsfrage gespannt, indem das Thema der Emotionsnormen und die Frage nach den Möglichkeiten der Veränderung von Emotionsnormen behandelt werden. Abgeschlossen wird das Kapitel durch einen Abschnitt, der sich einem Bereich der Emotionsforschung widmet, dem in einer Studie, die sich mit Fußball und Nation befasst, besondere Bedeutung zukommt: dem Bereich der kollektiven Emotionen. Der Abschnitt gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil thematisiert ausgewählte Forschungsperspektiven auf kollektive Emotionalität, die diese vor allem vor dem Hintergrund der zugrunde liegenden Interaktion fokussieren. Hier geht es zunächst um emotionale Ansteckung, also um ein Phänomen, das einen großen Beitrag zu der besonders starken Emotionalität bei Anlässen wie einem Fußballspiel leistet. Im Anschluss wird anhand von Durkheims Begriff der »kollektiven Effervescenz« der Zustand der kollektiven Euphorie selbst thematisiert, bevor abschließend der in einer Durkheimschen Tradition stehende Begriff der »emotionalen Energie« (Collins 2004) einge-



führt wird, der die Bedeutung des Erlebens von Interaktionsritualen für das Individuum in den Mittelpunkt stellt. Im zweiten Teil des Kapitels werden in zwei Abschnitten kollektive Emotionen thematisiert, die sich aus (Gruppen-)Zugehörigkeiten der unterschiedlichsten Art ergeben, die also in einem engen Zusammenhang mit den Themen Identität und Identifikation stehen.

In seiner Gesamtheit verfolgt das zweite Kapitel das Ziel, eine emotionstheoretische Grundlage zu erarbeiten, die an die im ersten Kapitel dargelegte Perspektive auf Nationalismus, Nation und »nationale Identität« anchlussfähig ist. Emotionen sind jedoch ein flüchtiges Phänomen, ebenso schnell verklungen, wie sie entstanden sind. Um untersuchen zu können, auf welche Weise die im Fußball geweckten Emotionen zu *dauerhaften* Veränderungen hinsichtlich der Bedeutung von Nation und nationaler Identität beitragen können, bedarf der analytische Rahmen einer weiteren Ergänzung.

Deshalb wird sich das dritte Kapitel in zwei Schritten dem Begriff des *Rituals* zuwenden, der diese Erweiterung zu leisten vermag und bereits vielfach als theoretischer Ausgangspunkt für Analysen des Fußballs genutzt wurde (zum Beispiel Bromberger 1998; Pornschlegel 2002). Der erste dieser Schritte dient der Einführung in die Ritualtheorie anhand der Verdichtung auf einige für die Thematik besonders relevante Aspekte. Ein erster Abschnitt beschäftigt sich mit dem Gegensatz von Stabilität und Wandel, der sich sowohl in einer traditionellen Polarität von Perspektiven der Ritualforschung findet, wie auch ein grundlegendes Paradox der Nation beschreibt, die auf Tradition ebenso angewiesen ist, wie auf stetige Modernisierungen. Ein weiterer Abschnitt thematisiert die Begriffe des Symbols und des Sakralen. Hier geht es insbesondere um die Frage des Transfers von im Ritual erlebten Erfahrungen des Außerordentlichen, Sakralen in das außerrituale, alltägliche Leben für den Symbole eine zentrale Rolle spielen. Abschließen wird den ersten Teil eine Auseinandersetzung mit der Durkheimschen Distinktion der im Ritual bedeutsamen Glaubensvorstellungen von der (rituellen) Praxis. Im zweiten Teil des Kapitels wird der ritualtheoretische Rahmen um den Begriff der Medien erweitert. Auf Makro-, Meso- und schließlich Mikroebene werden die spezifischen Bedingungen und Besonderheiten dargestellt, denen mediatisierte Rituale unterliegen, bevor eine Zusammenfassung der erarbeiteten theoretischen Perspektive das Kapitel abschließt.

Die drei theoretisch ausgerichteten Kapitel verfolgen in ihrer Gesamtheit zwei Hauptziele. Zum einen sollen im Dienste eines besseren Verständnisses des Zusammenhangs zwischen Fußball und Nation Theoriedebatten zusammengeführt werden, die bisher überraschend wenig Notiz voneinander genommen haben. Auf diese Weise soll eine Antwort auf die Frage nach der Bedeutung des Fußballs für die Nation gefunden werden. Zum anderen wird in der Auseinandersetzung mit den dargestellten Forschungs-Perspektiven eine »theoretische Sensibilität«<sup>1</sup> aufgebaut, die im Rahmen einer empirischen Analyse dazu beitragen kann, eine über »Deskription hinausgehende Konzeptualisierung« (Mey/Mruck 2011: 15) der Analyseergebnisse zu entwickeln.

Eine solche empirische Analyse steht im Mittelpunkt des zweiten Teils des Buches. Ziel dieser Analyse ist es, sich der Verbindung von Fußball und Nation aus einer anderen Richtung zu nähern, als dies im theoretischen Teil der Arbeit geschehen ist. Wurde dort danach gestrebt, zu verstehen, *warum* Fußball eine solch wichtige Rolle für die Nation und die Beziehung zwischen Individuum und Nation spielt, geht es der empirischen Untersuchung darum zu klären, *welche* im Jahr 2006 spezifischen Vorstellungen von Nation und nationaler Identität im (Medien-)Fußball konstruiert werden. Dies geschieht nicht zuletzt auch mit Blick auf die eingangs angesprochene Debatte über den in- oder exkludierenden Charakter des »Party-Patriotismus«.

Ausgehend vom Interesse an den Veränderungsprozessen, die mit der Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland einhergingen wurde die TV-Vorberichterstattung zu den sieben Spielen der deutschen Fußballnationalmannschaft im Rahmen dieser WM als Datengrundlage ausgewählt. Die empirische Analyse wendet sich damit einem Gegenstand zu, der bisher nur wenig Aufmerksamkeit in der sozialwissenschaftlichen Forschung erhalten hat, obwohl, wie Hackforth es unter Bezug auf die TV-Sportberichterstattung formuliert, »das Medium Fernsehen [...] als »image former« für die Vorstellungswelt der Menschen angesehen werden [kann]« (2000: 1f.). Trotz der großen Relevanz der TV-Berichterstattung konzentrieren sich die meisten vorliegenden sozialwissenschaftlichen Untersuchungen von Sportberichterstattung auf Printmedien, ein Umstand, der bisher auch für die Beschäftigung mit der WM 2006 zutreffend ist (ein Forschungsüberblick befindet sich Kapitel 4.1). Bei der Analyse der Vorberichte ste-

---

1 Für eine ausführliche Diskussion des Begriffes der »theoretischen Sensibilität« siehe unter anderem Mey & Mruck (2011: 31ff.).

hen zwei Aspekte im Mittelpunkt des Interesses. Zum einen soll untersucht werden, *welche* Vorstellungen von Nation und nationaler Identität in der Berichterstattung enthalten sind. Zum anderen sollen darüber hinaus Techniken und Strategien der Medienschaffenden rekonstruiert werden, die dazu dienen, das Publikum möglichst intensiv in das Geschehen einzubinden.

Vorstellungen über Nation und nationale Identität sind in der Fußballberichterstattung meist nicht explizit ausformuliert, sie liegen vielmehr, so die Annahme, der Ausgestaltung dieser Berichterstattung implizit zu Grunde. Es handelt sich um den Bereich des Wissens der Medienschaffenden, den Bohnsack (2009) unter Berufung auf Karl Mannheim als *atheoretisches* Wissen bezeichnet. Es ist naheliegend, dass dieses atheoretische, habituelle Wissen nur mithilfe einer qualitativen Methodik rekonstruiert werden kann, also eine Vorgehensweise gewählt werden muss, die eher nach einem deutenden Verstehen strebt, als nach einem verifizierenden Erklären (von Kardorff 1995). Das vierte Kapitel der Arbeit gibt zunächst einen Überblick zur Forschungslage und zu Umfang und Auswahl der Daten für die empirische Studie. Im Anschluss wird auf Grundlage der Spezifik der ausgewählten Daten die methodische Orientierung an der dokumentarischen Methode begründet und ihre Verfahrensweise vorgestellt.

Das fünfte Kapitel bietet dann eine zusammenfassende und systematisierte Darstellung der auf dieser methodischen Grundlage erfolgten Analysen. Dabei dienen die Ergebnisse dieser Analysen in Bezug auf die beiden oben genannten Fragen nach den Strategien der Zuschauer-Einbindung einerseits und nach übergeordneten inhaltlichen Prinzipien beziehungsweise Sinnebenen andererseits als gliedernde Struktur.

Den Abschluss der Arbeit bildet ein Fazit, welches die zentralen Aussagen und Ergebnisse noch einmal zusammenfasst, die Vorgehensweise kritisch reflektiert und Forschungsperspektiven aufzeigt.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Dieses Buch ist eine gestraffte Version meiner an der Freien Universität Berlin verfassten Dissertation (Ismer 2015). Der ursprünglichen Version ist eine DVD beigelegt, auf der sich die analysierten Vorberichte sowie die zur Feinanalyse ausgewählten Sequenzen in Form von Videodateien befinden. Außerdem ist dort ein Anhang im pdf-Format einsehbar, der neben Details des empirischen Vorgehens auch die vollständigen Protokolle der Vorberichte in tabellarischer Form und die ursprünglichen, ungekürzten Analysen der ausgewählten Filmclips enthält.

# Prolog – Von der »englischen Krankheit« zum Nationalsport

Die Geschichte des Fußballs in Deutschland ist beinahe so lang wie die der Nation.<sup>3</sup> Er begann seine Erfolgskarriere bereits im 19. Jahrhundert in einem ansonsten vom Turnen dominierten Land (zur Entwicklung von Turnen und Sport in Deutschland im 19. Jahrhundert vgl. Eisenberg 1999). 1874, also nur drei Jahre nach Gründung des ersten deutschen Nationalstaates, wurde das aus England<sup>4</sup> importierte Spiel als Schulsport an einem Braunschweiger Gymnasium eingeführt (Schulze-Marmeling 1992). Im gleichen Jahr gründeten in Sachsen lebende Briten mit dem *Dresden Football Club* den vermutlich ersten europäischen Fußball-Verein außerhalb Englands (Wittner 2006). Auch wenn der Fußball zunächst einen schweren Stand hatte und als »englische Krankheit« (Schulze-Marmeling 1992: 67) und »Fußlümmelei« (ebd.) verunglimpft wurde, gewann er doch nach und nach an Beliebtheit. Er verbreitete sich im 19. Jahrhundert vor allem als Schulsport der Mittel- und Oberklassen, bevor er später im Zuge von Arbeitszeitverkürzungen und einer damit verbundenen Aufwertung von Freizeitaktivitäten in der Arbeiterklasse Fuß fasste (ebd.). Schichtübergreifend verschaffte dem Fußball wohl vor allem sein Spiel-Charakter einen Beliebtheitsvorteil gegenüber dem etablierten Turnen, das im 19. Jahrhundert noch den Charakter einer militärischen Drillübung hatte.<sup>5</sup> Schulze-

---

3 Albrecht Sonntag weist darauf hin, dass sich auch international eine Parallelität zwischen Aufstieg und Verbreitung des Fußballs und der Idee des Nationalstaats beobachten lässt (Sonntag 1998: 34; zitiert nach Pornschlegel 2002: 110). Diese Parallelität geht einher mit einer zu beobachtenden Bedeutung von Fußball im Prozess des *nation building*. Viele junge Nationen wurden Mitglied der FIFA, bevor sie internationale Anerkennung fanden. Fußball galt ihnen oft als Bühne zum Erringen eben dieser Anerkennung (vgl. auch Müller 2004: 20f.; Dolic 2002).

4 Zur Geschichte des Fußballs in England hat unter anderem der Sportsoziologe und Historiker Eric Dunning ausführlich publiziert (1998; 1994). Zu seiner internationalen Verbreitung vgl. auch Pfister (2002) und Eisenberg (2000).

5 Turnen war auch durchaus als militärische »Leibeserziehung« konzipiert. Der heute noch als »Turnvater« bekannte frühe Nationalist Friedrich Ludwig Jahn hatte die Turnbewe-

Marmeling führt die Gleichzeitigkeit von körperlicher Anstrengung und gestalterischer Freiheit beim Fußball als Ursache für seine wachsende Popularität bei Arbeitern an.<sup>6</sup> Körperlich anstrengende Arbeit fordere nach einer ebenfalls körperlichen Entspannungsmöglichkeit, die Monotonie der Fabrik wiederum nach einem Ausgleich, der auch ein gewisses Maß an Intelligenz und Kreativität zulasse (ebd.: 24f.). Fußballspielende Frauen waren im 19. Jahrhundert in Deutschland nahezu undenkbar (vgl. zur Geschichte des Frauenfußballs Hoffmann/Nendza 2005).

Bemerkenswert ist dabei, dass der heutige Nationalsport Fußball im 19. Jahrhundert besonders von zeitgenössischen Nationalisten als »un-deutsch« abgelehnt wurde – ein Umstand, der ihn für den Sporthistoriker Schulze-Marmeling zumindest in dieser frühen Phase zum »subversiven Sport« macht, der erst »gezähmt« werden musste: »Deutsch war das Turnen, dessen ideologischer Ballast (Nationalismus, Antisemitismus, Militarismus) vom Fußball vielfach unterlaufen wurde« (1992: 8).

## Aufstieg zum Symbol von Gemeinschaft

1900 gründeten Abgesandte von 86 Vereinen den Deutschen Fußballbund (DFB), der 2016 Dachverband für 6,8 Millionen Mitglieder in mehr als 25.000 Vereinen und damit der größte Sportfachverband der Welt ist (DFB 2016). Bereits 1903 wurde die erste Deutsche Meisterschaft ausgetragen, Fußball war also schon zu einem Zeitpunkt relativ fest etabliert, als Basketball in Deutschland noch unbekannt<sup>7</sup> und Handball<sup>8</sup> noch nicht einmal erfunden war – einzig das Feldhockey kann unter den Teamsportarten Deutschlands auf eine ähnlich lange Tradition zurückschauen. Fußball hat zudem den Vorteil, dass es auch außerhalb organisierter Vereine und ohne

---

gung stets als Vorbereitung auf den Kampf gegen die französische Besatzung gesehen (vgl. zur Rolle der Turnbewegung im deutschen Nationalismus des 19. Jahrhunderts: Goltermann 1998).

6 Den Beginn der Ausbreitung in der Arbeiterklasse datiert Oswald mit ca. 1910. Bis dahin sei Fußball vor allem in bürgerlichen Kreisen verbreitet gewesen (2008: 219).

7 Der 1891 in den USA erfundene Basketball-Sport wurde erst ab den 1930er Jahren in Deutschland gespielt (Helmer/Owens 2000; DBB 2012).

8 Handball wurde 1917 in Berlin als Alternative zum Fußball zunächst für Mädchen entwickelt (Marschik 2003: 115).

Zugang zu einer Turnhalle ohne großen Aufwand spielbar ist. Im Grunde genügen zum Spielen ein Ball und eine Wiese oder ein Hinterhof.

In der Weimarer Republik erlebte der Fußball einen weiteren Karriereschub, der seine künftige enge Bindung an nationale Belange begründete. Der Historiker Rudolf Oswald (2008) führt dafür drei wichtige Gründe an. Erstens gaben viele Entscheidungsträger ihre Vorbehalte gegen den Fußball auf, da er zum geeigneten Mittel zur Krankheitsprävention erkoren wurde. Es setzte sich die Überzeugung durch, dass man den infolge von Krieg und Unterernährung grassierenden Seuchen nur mit »Abhärtung« durch viel Bewegung an der frischen Luft beikommen könne: »Jeder Sportplatz erspart ein Krankenhaus«, formulierte es der spätere DFB-Vorsitzende Linnemann (zitiert nach Oswald 2008: 52). Zweitens war zur Erfüllung der Auflagen des Versailler Vertrages die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft worden. Auch hier sollte der Sport im Allgemeinen und Fußball im Speziellen in die Lücke treten und zur Hebung der »Wehrkraft« beitragen, der DFB schreibt dazu in seinem ersten Nachkriegsjahrbuch 1920, es gälte nun »durch Leibesübungen [...] eine Wehrkraft zu schaffen« (zitiert nach ebd.: 53). Gegenüber anderen Sportarten, besonders dem Turnen, hatte der Fußball aber noch einen weiteren Vorteil. Er eignete sich, drittens, hervorragend zur praktischen Einübung einer Doktrin, die Oswald zufolge quer durch alle ideologischen Lager vertreten war: die Unterordnung des Einzelnen unter das Interesse der Gemeinschaft. Der Grundgedanke des Mannschaftsideals lag so unterschiedlichen Gemeinschaften wie der des Volkes, der katholischen Jugendbewegung oder der des Proletariats zugrunde:

Wie keine andere Form moderner Leibesübung geriet der Fußball zum Sinnbild holistischer Utopien. Nicht nur, dass die Fußballmannschaft stellvertretend für die Gemeinschaft für das Ganze stehen konnte. Was die Elf vielmehr so einzigartig machte, war das Merkmal der Unterordnung, das dem Fußballsport immanent ist. Aufgrund der Vielzahl der am Spiel Partizipierenden sowie der Größe des Spielfeldes, ist ein Sieg fast gänzlich vom kollektiven, vom geschlossenen Auftreten des Teams abhängig (ebd.: 71).<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Auf diese Grundgedanken ist auch das lange energische Festhalten des DFB am Amateurprinzip zurückzuführen. In der (von vielen Spielern geforderten) Professionalisierung sahen die Verbands-Funktionäre einen gefährlichen Individualismus (Berufsspieler würden das eigene Profitinteresse stets dem Gemeinschaftsgedanken unterordnen) und ein Verkommen des Sports zum »Zirkus« (Oswald 2008: 92ff.). Auch dem explodierenden Zuschauerinteresse stand der DFB ablehnend gegenüber: »An passiven

Dass Fußball zeitgleich auch rasant zum beliebten Zuschauersport avancierte, erklärt sich nicht zuletzt auch aus einem Mangel an Alternativen der Freizeitgestaltung am Wochenende. Die lokal formierten Clubs traten gegeneinander in Spielen an, die schnell zum symbolischen Austragungsort ohnehin bestehender regionaler Rivalitäten wurden und somit an Brisanz und Faszination gewannen (vgl. dazu auch Elias/Dunning 1984). Schnell wurde der Fußball für die Zuschauenden damit ein Ort für die Erfahrung *regionaler Gemeinschaft* und somit zur Arena regionaler Identitätskonstruktion, da Mannschaften gegeneinander spielten, die sich aus den jeweiligen Vierteln der Städte rekrutierten (Oswald 2008: 211ff.). Als Einheimische einer bestimmten Gegend teilten sie nun die Erinnerung an Siege oder Niederlagen der Mannschaft, die sich aus ihrer Mitte gebildet hatte und damit ein großes Identifikationspotential bot, ein Mechanismus, der im Kleinen deutlich macht, was den Fußball später auch so wichtig für die Nation werden ließ. Die überall neu entstehenden Stadien werden schnell zu »Erinnerungsorten«<sup>10</sup> kollektiver Identität. Oswald erklärt die hier entstehende Ausnahmestellung des Fußballs auch aus der Regelmäßigkeit der Fußballereignisse, die auf diese Weise zu einem festen Bestandteil der Freizeitgestaltung wurden: »Nicht die Mobilisierung der Masse an sich, sondern deren ständige Mobilisierung verschaffte dem Fußball eine Ausnahmestellung und bereitete eine Grundlage, auf der sich die Sportart als Massenkultur etablieren konnte« (2008: 15).

Insgesamt gewann der Fußball in der Weimarer Republik stark an Popularität und erschloss sich eine breite Basis von Aktiven<sup>11</sup> ebenso wie ein

---

Konsum gewöhnte Zuschaueremengen würden [...] langfristig aktiver Betätigung entwöhnt, wodurch letztlich das Ziel der »Volksgesundung« Schaden nähme« (ebd.: 103).

10 Der Begriff des nationalen »Erinnerungsortes« geht vor allem auf den französischen Historiker Nora (1986) zurück und wurde im deutschen Kontext von François und Schulze (2001) für den Titel ihres Sammelbandes »Deutsche Erinnerungsorte« adaptiert. In diesem Werk findet sich auch ein Kapitel von Gebauer (2001) zur Bundesliga, in dem dieser sich allerdings vor allem auf die Geschichte nationaler Repräsentation durch Fußball fokussiert und weniger auf bestimmte Stadien, denen der Status eines Erinnerungsortes zugesprochen werden kann. Für den nationalen Kontext dürfte dies zumindest auf das 2001 abgerissene Berner Wankdorfstadion zutreffen, in dem 1954 der erste WM-Titel einer deutschen Nationalmannschaft gewonnen wurde. Aber auch vielen Stadien traditionsreicher Bundesligavereine, etwa dem »Betzenberg« in Kaiserslautern, dem Hamburger Volkspark oder auch dem Westfalenstadion in Dortmund kann eine weit über den regionalen Bezug hinaus reichende symbolische Bedeutung attestiert werden.

11 Diese Massenbasis beschränkte sich jahrzehntelang allerdings auf den männlichen Teil der Bevölkerung. Frauen und Mädchen war das Spiel sogar bis 1970 vom DFB untersagt (Hoffmann/Nendza 2005).

regelmäßiges Publikum. Der (bürgerliche) DFB war damals bereits der dominierende Verband. Die parallel zum bürgerlichen Sport existierenden Arbeitersportverbände hatten erst relativ spät ihre Vorbehalte gegen den Fußball aufgegeben und versuchten aufzuholen, nachdem sie bereits viele Mitglieder an die bürgerlichen Vereine verloren hatten. Neben dem bürgerlichen DFB und der Fußballsparte der sozialistischen und kommunistischen Verbände entstanden in diesen Jahren auch katholische, evangelische und jüdische Vereine.

## Fußball und die Volksgemeinschaft des Nationalsozialismus

Dieser Vielfalt bereiteten die Nazis 1933 ein rasches Ende. Vereine, die sich im Rahmen der Arbeitersportbewegung organisiert hatten, wurden zerschlagen, jüdische Fußballer und Funktionäre zunächst ausgeschlossen, dann deportiert.<sup>12</sup> Der bereitwillig kooperierende DFB erhielt eine Monopolstellung.<sup>13</sup> In den folgenden zwölf Jahren wurde der Fußball intensiv für die ideologischen Ziele des NS-Regimes genutzt, nur die Unberechenbarkeit der Spielergebnisse machte den Propagandisten »arischer Überlegenheit« insbesondere auf internationaler Ebene ab und zu einen Strich durch die Rechnung.<sup>14</sup>

Besonders der Verein Schalke 04, zwischen 1934 und 1942 sechs Mal deutscher Meister, wurde zum fußballerischen Aushängeschild der NS-Diktatur. Der Verein aus dem kriegswichtigen Industrie- und Bergbaustandort eignete sich gut als Projektionsfläche der NS-Propaganda. Ein Sportbuch aus den 1930er Jahren betont die gemeinschaftliche Leistung als Basis des Erfolgs und instrumentalisiert diese im Sinne nationalsozialistischer Propaganda:

»Man möchte überhaupt feststellen, dass der Vollendung des Schalker Siegeszuges im Dritten Reich geradezu symbolische Bedeutung zukommt. Denn hier, mit

12 Zur Geschichte von Juden im deutschen Fußball während der nationalsozialistischen Diktatur vgl. Schulze-Marmeling (2003).

13 Allerdings verlor der DFB nach und nach an Bedeutung, da die Befugnisse immer mehr im NS-Reichsbund für Leibesübungen konzentriert wurden. 1940 löste sich der DFB auf und wurde erst nach Ende des Krieges neu gegründet.

14 Ausführlich zur Geschichte des Fußballs im Nationalsozialismus vgl. Fischer und Lindner (1999) sowie Herzog (2008).



Schalke, errang eine Mannschaft, die aus der Tiefe des Volkstums emporsteigt und von einer Gemeinde und einer großen Gemeinschaft getragen wird, den goldenen Kranz des Sieges. Denn das darf man sagen: Schalkes Leistung ist Leistung aus Verbundenheit mit dem Volke. Gerade die Mannen um Szeapan und Kuzorra haben gefühlt und erkannt, welche Kräfte in der Begeisterung einer ganzen Gemeinschaft stecken. Sie haben sich aus diesen Kräften immer wieder genährt und erfrischt [...] In all diesem Sinne hat die Schalker Mannschaft eine besonders innige Beziehung zu den Voraussetzungen des Nationalsozialismus. Hier wird einfach Fußballsport getrieben im Sinne der Bewegung« (Berns/Wiersch 1936 zitiert nach Schulze-Marmeling 1992: 118).

Inwiefern die sportlichen Triumpfe des Clubs auch von den Nazis begünstigt wurden, ist heute umstritten und lässt sich nur in Einzelfällen belegen. So wurde beispielsweise 1942 der talentierte Osnabrücker Torwart Heinz Flotho von der Front geholt, damit er die Schalker Mannschaft im Meisterschaftsendspiel gegen Vienna Wien verstärken konnte:

»Wahrscheinlich wollten die Nazis nichts unversucht lassen, eine Wiederholung des Endspiel-Debakels vom Vorjahr zu verhindern, als Rapid Wien die Schalker unplanmäßig geschlagen hatte. Denn jeder Sieg einer österreichischen Mannschaft drohte den antipreußischen Nationalismus der Österreicher zu nähren und damit den Zusammenhalt des Reiches zu bedrohen« (Schulze-Marmeling 1992: 120).

Insgesamt war die Nazi-Führung dem Fußball gegenüber ambivalent eingestellt. Auf der einen Seite wurde er, wie bereits angedeutet, als »unberechenbar« eingeschätzt, nachdem die damals durchaus starke deutsche Nationalmannschaft bei den olympischen Spielen 1936 und auch bei der Weltmeisterschaft 1938 bereits in der Vorrunde ausschied (Kasza 2004: 32f.). Besonders internationale Begegnungen wurden zunehmend skeptisch betrachtet, verschiedene Niederlagen während der Kriegsjahre gaben schließlich wegen ihrer befürchteten negativen Auswirkungen auf die »Stimmung im Innern« (Staatsminister Luther vom Auswärtigen Amt nach einer Niederlage gegen Schweden; zitiert nach Oswald 2008: 148) den Ausschlag, ab 1942 den internationalen Spielbetrieb völlig einzustellen (ebd.). Auf der anderen Seite wussten die Nazis, dass der Fußball eine herausragende Bühne für die Inszenierung und das tatsächliche *Erfahren* von Gemeinschaft ist. Die Partei war also

»bemüht, sich des öffentlichen Raums Stadion mittels der für die Bewegung typischen Rituale zu bemächtigen [...] Vor dem Anpfiff eines Länderspiels [folgte] auf die Nationalhymne das »Horst-Wessel-Lied« [...] [D]em Schiedsrichter, den Mannschaften sowie dem Publikum [war] aufgetragen, vor Beginn einer jeden Begegnung den »Deutschen Gruß« zu entbieten« (ebd.: 137).

Die NS-Propaganda war vor allem gegenüber dem nationalen Ligafußball als Publikumssport mit gefeierten Stars sehr aufgeschlossen.<sup>15</sup> Stars und Mannschaften, die spannende Spiele versprachen, sorgten für einen großen Andrang. Der massenhafte Zustrom ins Stadion bot auf regelmäßiger Basis die Möglichkeit

»erlebbarer Volksgemeinschaft zu evozieren. Ansprachen und gemeinsam vollzogene Rituale in den Arenen sollten kollektive Ekstasen hervorrufen. Die Nähe des Nationalsozialismus zur Welt des Fußballs sollte durch die Anwesenheit hochrangiger Parteivertreter auf den Rängen symbolisiert werden – ein Zweck, dem auch der Auftritt mit berühmten Spielern diene« (ebd.: 131).

Auf nationaler Ebene wurde ein Spielbetrieb deswegen lange aufrechterhalten, obwohl viele Spieler als Soldaten eingezogen wurden. Noch in der Saison 1943/44 wurde die deutsche Meisterschaft (wenn auch unter zunehmenden Schwierigkeiten) ausgespielt, lediglich im letzten Kriegsjahr musste die Saison vorzeitig beendet werden. Das letzte offizielle Fußballspiel der NS-Diktatur fand wenige Tage vor Kriegsende am 29. April 1945 in Hamburg statt.

## Fußball in der Bundesrepublik

Nach dem Krieg begann der Ligabetrieb in der amerikanischen Besatzungszone bereits 1945. Die Spiele in teilweise zerstörten Stadien wurden sofort von Tausenden besucht, der Fußball war erneut eine nahezu konkurrenzlose Ablenkung vom ansonsten häufig schwierigen Alltag. 1950

---

15 In diesem Punkt unterschied sich die Perspektive der NS-Funktionäre von den Überzeugungen der ansonsten dem Nationalsozialismus weitgehend unkritisch gegenüberstehenden DFB-Funktionäre, welche, wie erwähnt, dem Starkult im Fußball kritisch gegenüber standen. Oswald beschreibt eine Verschiebung von einer Ideologie, die in der Weimarer Republik dominierte und Fußball als »Erziehung zur Gemeinschaft« (2008: 65) betrachtete, hin zur nationalsozialistisch geprägten Auffassung, die den Fußball als Arena zum Erleben von (Volks-)Gemeinschaft nutzte und hierfür auch die Popularität von Einzelspielern instrumentalisierte. Ergänzend sei erwähnt, dass die kritische Haltung zur Rolle des DFB während der NS-Diktatur, die von Autoren wie Oswald und Schulze-Marmeling vertreten wird, nicht überall geteilt wird. Stellvertretend für eine verbreitete Position, der zufolge die meisten DFB-Funktionäre eher aus Interesse an der Aufrechterhaltung des Spielbetriebs und an einer weiteren Funktionärskarriere handelten, als aus aktiver Unterstützung des Nationalsozialismus, sei die von Havemann (2005) erstellte Studie »Fußball unterm Hakenkreuz« genannt.

gaben die Alliierten die Genehmigung zur Wiedergründung des DFB bei dem sich zunächst wenig geändert hatte, die »Liste der Führungskader [las] sich wie ein *Who is Who* des alten Nazi-Fußball-Verbandes« (Kasza 2004: 78). 1954 schließlich verlieh der überraschende Sieg der westdeutschen Mannschaft bei der Weltmeisterschaft in der Schweiz dem Fußball endgültig seine bis heute andauernde Bedeutung als Nationalsport – ein Erfolg, der aus heutiger Perspektive zeitweilig gar als emotionaler Gründungsakt der BRD beschrieben wird (Bauer 2004).<sup>16</sup> »Das Wunder von Bern« und die Reaktionen des deutschen Publikums wurden im Ausland vielfach mit Entsetzen registriert; die Kopenhagener Zeitung *Information* schrieb damals:

»Überall in Europa überlief es Tausende von Radiohörern und Fernsehern kalt bei der Auswirkung, die der Sieg sofort hatte. Es fehlte offenkundig nur ein »Sieg Heil, um die ganze Stimmung der Berliner Olympiade wieder erstehen zu lassen. Die Deutschen sangen »Deutschland, Deutschland über alles« dass es dröhnte. Und es sah aus, als ob dieser Sieg den aufwog, der 1940 bis 1945 ausgeblieben war« (zitiert nach Kasza 2004: 175f.).

In der Bundesrepublik gab man sich von offizieller Seite Mühe, die Wogen zu glätten und dem Ereignis eine unpolitische Deutung zu geben. Bundespräsident Heuss kritisierte: »Aus ihrem uns alle so erfreuenden Sieg [dem der Nationalmannschaft] haben manche Leute draußen und drinnen<sup>17</sup> so etwas wie ein Politikum gemacht«, das sei »primitiv und töricht« (zitiert nach ebd.: 178). Der damalige Innenminister Gerhard Schröder analysierte jedoch treffender die Bedeutung des Weltmeistertitels: »Wir sind nicht so reich wie andere Nationen an Anlässen und Symbolen, die ein starkes, gemeinsames Erfahren ermöglichen. Deshalb sind wir umso dankbarer für jedes Ereignis, das uns ein echtes Gemeinschaftsgefühl vermittelt« (zitiert nach ebd.: 179). Hier tauchte sie also wieder auf, die Verbindung von Fußball, Emotion und der nationalen Gemeinschaft.

---

16 Interessanterweise wird auch in Österreich mit dem 3:2-Sieg gegen Deutschland bei der WM 1978 im argentinischen Cordoba ein gewonnenes Fußballspiel von vielen als Meilenstein zur Herausbildung eines neuen Nationalbewusstseins betrachtet (vgl. Hubmann 2009; John 1992).

17 Einer von denen, die Heuss »drinnen« kritisierte, war der DFB-Präsident Peco Bauwens, der anlässlich des Empfangs der Mannschaft eine Rede hielt, in der er sich unter anderem positiv auf das »Führerprinzip« bezog. Die Verantwortlichen des Bayerischen Rundfunks brachen die Übertragung der Rede ab (vgl. Kasza 2004: 173). Der DFB verteidigt auf der Verbandswebseite seinen Ex-Präsidenten jedoch u.a. mit Hinweis auf dessen jüdische Frau bis heute. Dieser sei »nicht eben ein Meister der gepflegten Diplomaten-sprache. Er sagte meistens ohne Umschweife, was und wie er's dachte« (DFB 2012).